



Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 16 /3 (1989)

DOI: 10.11588/fr.1989.3.53644

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.



Miszellen

DIETER BRÖTEL

»DÉCOLONISATION À LA FRANÇAISE«

Zur Dekolonisierung des französischen Empire

Im Anschluß an eine Serie von Synthesen zum französischen Imperialismus¹ läßt sich neuerdings in Frankreich ein verstärktes wissenschaftliches Interesse für die aus innergesellschaftlichen Gründen allzu lange aus dem öffentlichen Bewußtsein verdrängte Problematik der Dekolonisierung des französischen Empire registrieren. Mit der sukzessiven Freigabe von Privatnächlässen und Archivbeständen sowohl des »Ministère des Affaires Etrangères« als auch der »Archives Nationales, Section Outre Mer« (Paris oder Dépôt d'Aix-en-Provence) dürfte in absehbarer Zeit mit einer Fülle von Einzeluntersuchungen zu rechnen sein. Quasi im Vorgriff und mit programmatischen Problemaufrissen organisierte das »Institut d'Histoire du Temps Présent« 1984 ein Kolloquium im wesentlichen von französischen Übersee-Spezialisten und Historikern der ehemaligen französischen Kolonien über »les prodromes de la décolonisation de l'Empire français«. Die von Charles-Robert Ageron herausgegebenen 40 Beiträge² behandeln innerhalb der durch die Quellenlage vorgegebenen Periodisierung (1936–1956) in insgesamt fünf Themenblöcken allgemeine Fragen der Dekolonisation, Wirtschafts- und Finanzaspekte sowie unter geographischen Gesichtspunkten nahezu das gesamte ehemalige Empire mit Ausnahme der Antillen und Neukaledoniens.

Welchen Stellenwert besaß das Empire bei Kriegsende für das gedemütigte Mutterland? Wie Paul Isoart in seiner Analyse des Kolonialfaktors der beiden Verfassungsgebenden Nationalversammlungen zeigt, plädierte eine Mehrheit zwar für die Beendigung des »colonialisme«, ohne jedoch bereit zu sein, auf die französische Souveränität zu verzichten. Der schließlich in bezug auf die »Union Française« gefundene Kompromiß fixierte weder implizit noch explizit »indépendance«, »association« oder »intégration«, d. h. die Verfassung versperrte den nationalen Befreiungsbewegungen die Hoffnung auf eine friedliche Evolution und Transformation des Kolonialsystems. Aus dem Trauma der Niederlage erklärt Ageron den Konsens der Franzosen 1945, über und durch das Empire den Großmachtstatuts zurückzugewinnen³.

1 Pierre GUILLEN, *L'Expansion 1881–1898*, Paris 1985; Jacques THOBIE, *La France Impériale, 1880–1914*, Paris 1982; Jean BOUVIER, René GIRAULT, Jacques THOBIE, *L'impérialisme à la française, 1914–1940*, Paris 1986; Jacques MARSEILLE, *Empire colonial et capitalisme français, Histoire d'un divorce*, Paris 1984.

2 Charles-Robert AGERON (Hg.), *Les Chemins de la Décolonisation de l'Empire Colonial Français*, Paris 1986.

3 Vgl. zu diesem Problemkreis ferner: Charles-Robert AGERON, *La perception de la puissance française en 1938–1939. Le mythe impérial*, in: *Revue française d'histoire outre-mer (RFHOM)* 254 (1982) S. 8–22; ders., *La survivance d'un mythe: la puissance par l'Empire Colonial (1944–1947)*, in: *RFHOM*, 269 (1985) S. 387–403; Marc MICHEL, *Y-A-T-il eu impréparation de la France à la décolonisation?*, in: *Enjeux et Puissances. Hommages à Jean-Baptiste Duroselle*, Paris 1986, S. 183–202 (Der Argumentation Agerons folgend); Josef BECKER/Franz KNIPPING (Hg.), *Power in Europe. Great Britain, France, Italy and Germany in a Postwar World 1945–1950*, Berlin 1986 (mit mehreren Frankreich betreffenden Beiträgen).

Insgesamt begegnete die breite Öffentlichkeit der »Union Française« mit Gleichgültigkeit und Unkenntnis; de Gaulles Dekolonisationsprinzipien wurden schließlich 1958/59 von einer großen Mehrheit akzeptiert. Nach Brunschwig waren die Voraussetzungen für eine »erfolgreiche« Assimilation und Dekolonisation, eine Langzeitperspektive in Verbindung mit regionalen Schwerpunktbildungen, nicht gegeben. Historisch markiere die Dekolonisation »non seulement l'échec absolu du projet colonial, mais dans la mesure où celui-ci était lié au mythe de l'assimilation, l'un des échecs majeurs de la philosophie politique française⁴.«

Drei Beiträge gelten der Position der katholischen Kirche zum Dekolonisationsprozeß. Claude Lange informiert über Entstehung und Entwicklung des vietnamesischen Klerus seit den 30er Jahren. Vor dem Hintergrund der Wirtschaftskrise fürchteten Repräsentanten der katholischen Kirche insbesondere eine Ausdehnung des Kommunismus. Hatte eine große Anzahl von Katholiken 1945 noch die Unabhängigkeitsforderung der Demokratischen Republik unterstützt, so geriet die katholische Kirche mit Beginn der Kampfhandlungen in eine prekäre Lage. Versuche einzelner Bischöfe, autonome Zonen zu errichten, schlugen fehl. Einem Dekret des Vatikans vom Juli 1949 folgend verurteilten die Bischöfe Vietnams 1951 den atheïstischen Charakter der kommunistischen Lehre. Wie Paul Brasseur belegt, hatte die apostolische Delegation in Französisch-Westafrika die Aufgabe, eine indigene Kirchenhierarchie zu errichten, die Missionare sollten in das muslimische Milieu vordringen und gegen die protestantische Lehre bzw. die kommunistische Gefahr immunisieren. Innerhalb des in der Dekolonisationsfrage uneinheitlichen französischen Katholizismus mehrten sich nach 1952/53 kritische Stimmen gegen Assimilation und für eine politische Emanzipation. Entscheidende Impulse scheinen aus Rom gekommen zu sein. »La hiérarchie en Afrique française fut instituée ... le 14 sept. 1955 ... étaient créés onze provinces ecclésiastiques ... lorsque les indépendances intervinrent en 1960, l'Eglise avait déjà accompli sa décolonisation«.

Neueren Trends folgend thematisierte das Colloquium auch den Einfluß von externen Faktoren – Internationales System, Rolle der UNO und des amerikanischen Anti-Kolonialismus – auf den Dekolonisationsprozeß. Juliette Bessis verfolgt die Kontakte von amerikanischen Regierungsvertretern zu Nationalisten in den drei Maghreb-Territorien. Vor dem Hintergrund der strategischen Bedeutung Nord-Afrikas für die US-Nah-Ost-Politik in der Phase des beginnenden Kalten Krieges drängte Washington die französische Regierung, ihren Immobilismus aufzugeben, mit muslimischen Eliten besonders in Marokko (amerikanische Militärbasen!) zu kooperieren und innerhalb einer bestimmten Frist »self-government« zu konzederen. Die Vereinigten Staaten praktizierten »leurs pressions amicales«, ließen jedoch, wie ihre Stimmenthaltung in der UNO zeigt, Frankreich nicht fallen. Im Falle der ehemaligen italienischen Kolonien, hier besonders Lybiens, führte die französische Diplomatie, wie Pierre Guillen in einem materialgesättigten Beitrag ausführt, bis zur UNO-Entscheidung über die Unabhängigkeit, einen vehementen Defensivkampf gegen die Beschlüsse der San-Franzisco-Konferenz, ein System »internationaler trusteeship« zu etablieren. Aus Furcht, ein Präzedenzfall Lybien könne negative Auswirkungen auf sein afrikanisches Empire zeitigen, plädierte Paris im Widerstand gegenüber angelsächsischen Positionen 1. für eine »tutelle italienne« und 2. gegen Bestrebungen, unter internationaler Kontrolle ein territorial geeintes, unabhängiges Lybien zu schaffen.

Lief die ökonomische Dekolonisation der politischen voraus? Der Wirtschafts- und Finanzfragen gewidmete Teil enthält Untersuchungen über die »Termes de l'Echange paysan« in Westafrika sowie über die marokkanischen Staatsanleihen vor 1939, die primär in die Modernisierung der auf die Metropole ausgerichteten Wirtschaft flossen. Hinsichtlich Indochinas beschäftigten sich zwei Beiträge mit der Politik der »Travaux Publics« sowohl unter kolonialstaatlichen als auch privatwirtschaftlichen Aspekten. Nach Claudette Regard-Pellagru stand das im Modernisierungsplan von 1947 verankerte Programm öffentlicher Arbeiten, das

⁴ Préface Ageron, ebd., S. 8.

insbesondere den Deich-Kanal- und Bewässerungsarbeiten Priorität einräumte, einerseits in der Kontinuität der Vorkriegspolitik, andererseits signalisierte es durch die Forderung, auf die demographische Entwicklung durch den Ausbau des Agrarsektors sowie durch Industrialisierungsanstrengungen zu reagieren, den Zusammenhang von politischer Stabilisierung und wirtschaftlicher Entwicklung. Am Beispiel einiger »Entreprises de Travaux Publics« zeigt Dominique Barjot, wie die indochinesische Krise teils zu einer Anpassung an die neuen Verhältnisse, teils zu einer geographischen Umorientierung (Mutterland bzw. Schwarzafrika) gepaart mit einer Diversifikation, führte. Insgesamt überstanden die in öffentlichen Arbeiten engagierten Firmen, die gerade in Schwarzafrika starke Positionen verteidigen konnten, den Dekolonisationsprozeß ohne allzu große Einbußen, es gelang ihnen sogar, wie schon vor 1914, in Süd-Europa, Lateinamerika und im Nahen Osten wieder Fuß zu fassen. In einer makro-ökonomisch angelegten Studie belegt Jacques Marseille, daß sich Aktiva und Gewinne von Kolonialgesellschaften zwischen 1945 und 1954 nach unten bewegten. Die geographische Verteilung der Aktiva bestätigt den Rückzug aus Indochina seit 1950/51 und die Orientierung auf Schwarzafrika.

Nach geographischer Gliederung gelangen in drei Teilen regionale Problemfelder zur Darstellung. Brocheux verfolgt die Beurteilung der lokalen und internationalen Situation im Verlauf des Zweiten Weltkriegs aus der Sicht des Viet Minh⁵ bzw. von Intellektuellen und betont, die planvoll vorbereitete Machtübernahme müsse im Zusammenhang mit der von Ho Chi Minh und anderen bereits 1941 gewonnenen Einsicht, die »günstige Gelegenheit« zur Lösung der Unabhängigkeitsfrage sei gekommen, gesehen werden. Detailliert informiert Valette über Vorgeschichte und Verlauf der Fontainebleau-Konferenz. Deren Scheitern erklärt er aus dem Gegensatz der Viet-Minh-Position – unmittelbare und vollständige Unabhängigkeit – zur Zielsetzung der französischen Politik, die französische Präsenz mit Unterstützung einer aus gemäßigten vietnamesischen Nationalisten gewonnenen Dritten Kraft im Rahmen der indochinesischen Föderation aufrechtzuerhalten. Bezüglich Kambodschas lüftet Paul Huard, provisorischer Kommissar der Republik und militärischer Befehlshaber in Pnom Penh, das Geheimnis um den »coup d'Etat silencieux«, die Entmachtung und Verhaftung des pro-japanischen Außenministers und Anführers der Nationalisten Son Ngoc Thanh Mitte Oktober 1945. Gegenstand der Analyse von Lamant ist der pro-japanisch orientierte Kern des Khmer-Nationalismus, der sich nach 1936 aus dem unzufriedenen Mittelstand und aus dem buddhistischen Mönchtum rekrutierte⁶. Auf Madagaskar triumphierten bis 1947 Anhänger einer »indépendance intégrale et immédiate«, wobei sich die Unabhängigkeitsbewegung in dieser Phase aus allen sozialen Schichten und ethnischen Gruppen rekrutierte. Nach der Niederschlagung des Aufstandes von 1947 gewann ein gemäßigter, kollaborationsorientierter Nationalismus, der als Ziel einen »Etat libre au sein de l'Union française« anstrebte, die Oberhand. Der Maghreb-Teil betont schwerpunktmäßig die Entwicklung in Algerien. Die Problematik der Beiträge kreist um den polit-ökonomischen Modernisierungsplan des CFLN von 1944, das Algerien-Statut von 1947, die Blockade der Befreiungsprojekte durch Algerien-Lobby und Immobilismus der »Assemblée Algérienne« bzw. Unkenntnis und Gleichgültigkeit metropolitaner Entscheidungsinstanzen in Politik und Wirtschaft, ferner um Entstehung und historische Dimension des bewaffneten Kampfes und

5 Zu diesem Problemkreis vgl. ferner: Pierre BROCHEUX: La Revue »Thanh Nghi«: Un groupe d'intellectuels vietnamiens confrontés aux problèmes de leur nation (1941–1945), in: Revue d'histoire moderne et contemporaine XXXIV (1987) S. 317–331; Pierre BROCHEUX, William J. DUIKER, Claude HESSE D'ALZON, Paul ISOART und Masaya SHIRAIISHI, L'Indochine française 1940–1945, Paris 1982.

6 Vgl. dazu ergänzend: David P. CHANDLER, The Kingdom of Kampuchea, March-Oct. 1945: Japanese-sponsored Independence in Cambodia in World War II, in: Journal of Southeast Asian Studies XVII (1986) S. 80–93; Pierre L. LAMANT, Les partis politiques et les mouvements de résistance Khmers vus par les services de renseignements français (1945–1957), in: Guerres Mondiales et Conflits Contemporains 148 (1987) S. 79–96.

die allgemeine Krise in Algerien zu Beginn der 50er Jahre. Der abschließende Teil widmet sich neben der Beziehung zwischen Kolonialverwaltung und indigenen Eliten in Schwarzafrika insbesondere der Frage nach dem Einfluß von Streiks und Gewerkschaften auf den politischen Emanzipationsprozeß.

Insgesamt beeindruckt der von Ageron herausgegebene Band durch die Fülle sowohl allgemeiner als auch regional-spezifischer Erörterungen. Er darf für die zukünftige Forschung als eine Art Zwischenbilanz eingestuft werden, zumal im Anschluß an Marseille, der primär eine sich nach 1950 in Frankreich langsam durchsetzende modernistische Strömung für den Verzicht auf die politische Souveränität verantwortlich macht, die Entwicklung des internationalen Mächtesystems als relevanter Faktor impliziert wird⁷.

Der Indochina-Experte Alain Ruscio läßt seiner »thèse« über die Rolle der französischen Kommunisten im Indochina-Krieg⁸ eine allgemeine Geschichte der französischen Dekolonisation folgen⁹. Ausgehend von einer global negativen Bilanz der französischen Kolonialherrschaft werden regionale Entwicklungen eingebettet in eine politikhistorische Präsentation der politischen Strömungen des Mutterlandes samt der Evolution der öffentlichen Meinung. Die Unfähigkeit der metropolitanen Eliten, auf eine »histoire en fusion« angemessen zu reagieren, provozierte eine Serie von Aufständen und Befreiungskriegen, die mit verheerenden Opfern an Menschen (über 1 Million) bezahlt werden mußten. Insofern wird die Dekolonisation als »conquête« und nicht als »octroi« interpretiert. Ruscio sieht die Ursachen der Dekolonisation 1. in veränderten Machtverhältnissen vor Ort aufgrund der Unterstützung der nationalen Befreiungsbewegungen durch breite Massen, 2. in den aus unterschiedlichen Motiven gespeisten antikolonialen Positionen der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion und 3., mit diesem Argument Marseille folgend, in der Strategie der modernistischen Strömung, Frankreichs ökonomisch-finanzielle Präsenz durch einen Verzicht auf die politische Kontrolle zu sichern.

Im Laboratoire »Connaissances du Tiers-Monde« der Universität Paris VII behandelte eine interdisziplinäre Gruppe 1981/82 kulturelle und ideologische Modelle bzw. Gegenmodelle besonders des postkolonialen frankophonen Afrika¹⁰. Im Mittelpunkt dieser nun von Coquéry-Vitrovitch und Forest herausgegebenen Untersuchungen steht die historische Erklärung von Unterentwicklung durch die Heraugeberin. Wallerstein und Braudel folgend skizziert sie die Ablösung eines auf der Grundlage von Gleichheit funktionierenden Systems von »empires-mondes« durch das Abhängigkeit produzierende kapitalistische Weltwirtschaftssystem. Am Beispiel Schwarzafrikas unterstreicht sie, wie im Verhältnis zwischen europäischem Zentrum und kolonialer Peripherie in jeder Strukturkrise des metropolitanen Wirtschaftssystems – von den Großen Entdeckungen über den Merkantilismus, die Industrielle Revolution (»Große Depression«), die Weltwirtschaftskrise, die Rezession anfangs der 50er Jahre bis zur Krise der 1970er Jahre – neue Formen, Mechanismen und Bedingungen von Abhängigkeit entstehen. Einen zentralen Stellenwert mißt Coquéry-Vitrovitch der Weltwirtschaftskrise bei: Beibehaltung des Zollprotektionismus, staatliche Infrastrukturmaßnahmen und forcierte Exportpolitik mit Ausrichtung auf die Metropole führten im Kontext von sozialen Krisen zu einer verschärften Marginalisierung Schwarzafrikas¹¹. Im Zeichen des Cartierismus leitete die heftige Rezession 1951/52 dann in den Prozeß der Dekolonisation über, wobei die politische Unabhängigkeit jedoch im Zusammenhang der Intensivierung und

7 J. MARSEILLE. *Empire colonial et capitalisme français*, ..., S. 350ff. Zur Diskussion der Marseille-These vgl. Collectif, *La colonisation a-t-elle été un fardeau?*, in: MS 138 (1987) S. 61–68.

8 Alain RUSCIO, *Les communistes français et la guerre d'Indochine 1944–1954*, Paris 1985.

9 Ders., *La décolonisation tragique 1945–1962*, Paris 1987.

10 Cathérine COQUÉRY-VIDROVITCH/Alain FOREST (Eds.), *Décolonisations et nouvelles Dépendences. Modèles et contre-modèles idéologiques et culturels dans le Tiers-Monde*, Lille 1986.

11 Vgl. zu diesem Problemkreis: Dietmar ROTHERMUND (Hg.), *Die Peripherie in der Weltwirtschaftskrise: Afrika, Asien und Lateinamerika 1929–1939*, Paderborn 1982.

Internationalisierung des Kapitals neue Ausbeutungsverhältnisse (Nord-Süd-Beziehungen) hervorbrachte.

Mehrere Beiträge veranschaulichen, daß im Bereich der Politik Schwarzafrikas die Faszination des europäischen Modells sowohl des »Etat National libéral« als auch des »Etat National révolutionnaire« aufgrund unterschiedlicher historisch-kultureller und politischer Gegebenheiten zur Ausprägung einer Serie von Varianten führte. Die Übernahme des europäischen Staatsbegriffs implizierte gleichermaßen die Akzeptanz von Kategorien der Verfassung, Souveränität und der zentralisierten Verwaltung. Gegenmodelle griffen gerade außerhalb Schwarzafrikas in Varianten der »islamischen Revolution« (Frères Musulmans, Kadhafi, iranische Revolution) oder im Versuch Sukarnos, wie Blanchard zeigt, das bis 1950 praktizierte Modell der parlamentarischen Demokratie durch ein System der »démocratie dirigée« zu überwinden: Ziel war ein »socialisme à l'indonésienne« der innerhalb der nationalen Bewegung Kommunisten und Musulmanen zusammenfügen sollte, ein Versuch, der schließlich im Fahrwasser einer zunehmenden Radikalisierung endete. Nach Hemery ließen sozio-kulturelle Faktoren des konfuzianischen Erbes in Verbindung mit der Repressionspolitik der Kolonialmacht, die im Kontext der Weltwirtschaftskrise im Zeichen einer neo-kolonialen Strategie des »repli sur l'empire« eine Reform des Kolonialsystems kategorisch ablehnte, der vietnamesischen Intelligentsia keine andere Wahl, als auf das westliche Modell einer politischen Demokratie zu verzichten und sich als revolutionäre Intelligentsia zu betätigen. Beiträge zu Fragen der kulturellen Entwicklung – Schule und Unterricht, Technologie und Wissenschaft sowie Medien – unterstreichen postkoloniale Abhängigkeitsverhältnisse.

Mit der Untersuchung von Kahler¹² wird ein in der Forschung bislang vernachlässigtes Problemfeld aufgegriffen: die Frage der Rückwirkungen der Peripherie auf die Metropolen im Verlauf der Dekolonisierung. Kahlers vergleichende Perspektive gilt primär den Siedlungskolonien Algerien und Kenya; Tunesien, Marokko, Vietnam und die Central African-Federation werden nur beiläufig behandelt. Der Verfasser konzentriert sein methodisches Konzept auf vier Problemfelder: die Veränderung der Parteien, die Strategie ökonomischer Interessengruppen, das Verhalten der Siedler, der Kolonialverwaltung und des Militärs. Im Ansatz favorisierte er anstelle des »decision-making paradigm« den »structural approach«, worunter er in Anlehnung an Braudels »longue durée« »the persistent or relatively fixed features of a set of relations (S. 385) versteht. Abweichend von der Dependenztheorie betont er dynamische Elemente in der Struktur der Empire-Beziehungen. Sein Anspruch, ein neues Paradigma zur Erforschung der Internationalen Beziehungen präsentieren zu können, erscheint, stellt man beispielsweise Positionen von Vertretern der »école historique française de l'histoire des relations internationales« in Rechnung, als überzogen.

Auf Parteebene bewältigte die Conservative Party die Dekolonisation mit relativer Geschlossenheit und ideologischer Anpassungsfähigkeit. Organisatorische Stärke der Partei, Bewegungsspielraum ihrer Führung, die Verfügbarkeit des Dominion-Modells sowie das Zweiparteiensystem, das den auf Kolonialismus Eingeschworenen einen Wechsel der Partei erschwerte, ermöglichten einen Wandel der Beziehungen zum Empire. Dies um so leichter, als drei verschiedene Empire-Begriffe – »Empire as an economic bloc«, »Empire as a source of international status (Mittlerer Osten)« und das »Empire der Siedlungs-Kolonien« – jeweils unterschiedlichen Widerstand provozierten, der sich nur selten überlappte. Im Unterschied zu England benutzten die konservativen Parteien in Frankreich – Gaullisten und Modérés oder Indépendants – vor dem Hintergrund andersartiger historischer Erfahrungen und aufgrund von organisatorischen Schwächen ihrer Bewegung bzw. Kader-Partei nationalistische, auf den kolonialen status quo zielende Appelle, um sich im politischen Konkurrenzkampf sowohl ideologisch zu profilieren als auch neue Wählerschichten zu erschließen. Der Konflikt um

12 Miles KAHLER, *Decolonization in Britain and France, The Domestic Consequences of International Relations*, Princeton 1984.

Algerien trug mit zur Desintegration der von lokalen Notabeln dezentral geführten »Modérés« bei. Während die Labour Party ihre Geschlossenheit bewahrte, entstand die PSU im Kreis der Algerien-Dissidenten der SFIO. Hier nuanciert der Verfasser die These des »colonial consensus«, indem er die ambivalente Position der SFIO zu Fragen der Dekolonisation deutlich herausarbeitet. Gegen die Option oppositioneller Strömungen, unter Berücksichtigung von Entstalinisierung und Ungarn-Aufstand eine »left-wing-strategy« zu initiieren, betrieb Mollet, gestützt auf die Kontrolle des Parteiapparats, eine »nationalistische« Pazifizierung in Algerien mit dem Ziel, die SFIO deutlich von den Kommunisten abzuheben. Im Vergleich zur SFIO, deren Verknüpfung von Regime- und Empire-Frage eine Politik des »transfer of power« verhinderte, spielte die anti-imperialistische Ideologie bei der Ausbildung der Labour-Identität eine wesentlich größere Rolle. Im Bereich der Wirtschaft untersucht Kahler sowohl makroökonomisch die Entwicklung des Kolonialhandels im Verhältnis zum Außenhandel als auch die Entwicklung von einzelnen Sektoren, Firmen und Verbänden. Die unterschiedliche Struktur der kolonial-wirtschaftlichen Interessen, in Frankreich die stärkere ökonomische Konzentration auf das Empire sowie die größere Abhängigkeit einzelner Sektoren der Metropole von Kolonialmärkten, beeinflusste zwar den Gang der Dekolonisation, ohne diesen jedoch zu determinieren. Nuancierend verdeutlicht er die Anpassungsfähigkeit von Firmen sowie den Handlungsspielraum von politischen Eliten vor dem Hintergrund des relativen Niedergangs des Kolonialhandels.

Im Unterschied zu Kenya, Marokko und der Central African Federation verfügte das kaum industrialisierte Algerien nur über eine kleine Gruppe von Geschäftsleuten. Politisch und sozial dominierten die »grands colons«, es fehlten alternative Unternehmer-Gruppen, die, wie in Kenya, für eine »majority rule« votierten. Während im französischen Fall Siedler, Kolonialverwaltung und Militärs kooperierten, die solidarische Peripherie also einem fragmentierten Zentrum gegenüberstand, konnte in London die politische Elite den politischen Wandel an der zerstrittenen Peripherie (außer Süd-Rhodesien) kontrollieren. Insgesamt arbeitet Kahlers problemorientierte, kenntnisreiche Analyse die unterschiedlichen Faktoren der Dekolonisation des französischen bzw. britischen Empire deutlich heraus.

Abschließend bleibt zu konstatieren, daß in die Forschung zur Dekolonisation des französischen Empire Bewegung geraten ist. Defizite sind jedoch nicht zu übersehen. Es fehlen sozial- und wirtschaftshistorische Regionalstudien, Untersuchungen über Struktur und Einfluß der Kolonialinteressen und Verbände, die Rolle des Kolonialfaktors in den Parteien bzw. über einzelne bedeutende metropolitane und periphere Entscheidungsträger. Exogene Faktoren, wie die Rolle der Sowjetunion, der Vereinigten Staaten, der Vereinten Nationen oder des Internationalen Gewerkschaftsbundes werden stärker zu berücksichtigen sein ebenso wie Ideologie, soziale Zusammensetzung und Strategie der nationalen Befreiungsbewegungen.